Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

60 (11.3.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/2 9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 60 — Freitag, den 11. März 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichspräsident von Hindenburg hielt im Rundfunk an das deutsche Volk eine packende und bedeutsame Ansprache.

Der bayerische Ministerpräsident hat einen Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs erlassen.

Wegen dringenden Verdachts, sich des Hochverrats zugunsten der NSDAP. schuldig gemacht zu haben, wurden in Berlin ein Polizeileutnant, ein Polizeiwachtmeister und eine Buchhalterin festgenommen.

Der neue norwegische Ministerpräsident Hundseid hat sein Kabinett gebildet.

Das Büro des Völkerbundes hat heute die Entschließung, die der Bundesversamlung zur Regelung des Fern-Ost-Konfliktes vorgelegt wird, abgeschlossen.

Eine japanische Note besagt, daß die japanischen Behörden bereit seien, mit den Chinesen Verhandlungen gemäß der vom Völkerbund am 4. März gefaßten Entschließung anzuknüpfen.

Der Attentäter Stern, der am letzten Samstag auf den deutschen Botschaftsrat in Moskau geschossen hat, gestand, gemeinsam mit seinem Helfershelfer Wasiljew von polnischen Staatsangehörigen beauftragt worden zu sein, den deutschen Botschafter von Dirksen, und nicht von Twardowski zu erschießen, um die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau zu stören.

Festnahme von Polizeibeamten unter dem Verdacht des Hochverrats

Berlin, 10. März. Der Polizeipräsident teilt mit: Wegen des dringenden Verdachtes, sich das Hochverratsverbrechens schuldig gemacht zu haben, wurden der **Polizeileutnant Kurt Lange**, der **Polizeiwachtmeister Hans Schulz-Beriesen** und die **Buchhalterin Gertrud Müller** festgenommen. Die Angeschuldigten sind überführt, sich Pläne der Polizeiunterkünfte, der polizeilichen Waffen- und Munitionslager beschafft und **an maßgebende Stellen in der NSDAP. weitergeleitet zu haben.** Eine noch nicht ermittelte Persönlichkeit, die der Gauleitung Berlin der NSDAP. angehört, hat die Beschuldigten zu ihrem Vorgehen veranlaßt.

Eine Erklärung der NSDAP. zu dem Hochverratsverfahren

Berlin, 10 März. Zu dem vom Berliner Polizeipräsidium bekanntgegebenen Hochverratsverfahren gegen Schutzpolizeioffiziere und -beamte teilt das Gaupresseamt der NSDAP. mit, die Beschuldigten, Polizeileutnant Lange, Polizeioberwachtmeister Hans Schulz-Briesen und Fräulein Gertrud Müller, seien bei der Berliner Gauleitung der NSDAP. vollkommen unbekannt. Die im Laufe des heutigen Vormittags in der Hedemannstraße vorgenommene Haussuchung sei ganz ergebnislos verlaufen.

Die Reichsleitung der N.S.D.A.P. zu der Mitteilung des Berliner Polizeipräsidiums.

T.U. **Berlin**, 11. März. Die Pressestelle der Reichsleitung der N.S.D.A.P. wendet sich in einer längeren Erklärung gegen die Mitteilung des Berliner Polizeipräsidiums, welche die N.S.D.A.P. mit Hochverratsplänen oder illegalen Absichten in Zusammenhang bringe. Die N.S.D.A.P. stehe, so erklärt die Pressestelle der Reichsleitung der N.S.D.A.P., entsprechend den wiederholten eindeutigen Erklärungen der Parteileitung auf dem Boden der Legalität und werde die Macht im Staate auf legalem Wege erringen. Wer gegen diese strikte Anordnung verstoße, stelle sich außerhalb ihrer Reihen. Es sind seitens der Parteileitung keinerlei Maßnahmen in Erwägung gezogen und ihr auch keinerlei Versuche untergeordneter Parteiinstanzen bekannt, die irgendwie in Verbindung mit einem illegalen Vorgehen gebracht werden könnten.

300000 Franken für Briands Beisetzung

T.U. **Paris**, 10. März. Die französische Kammer genehmigte am Donnerstag vormittag gegen die Stimmen der Kommunisten einen Kredit von 300 000 Franken für die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Außenminister.

Überführung von Briands Leiche nach dem Quai d'Orsay

Paris, 10. März. Briands Leiche ist am Donnerstag früh vom Sterbehaus in der Avenue Kleber nach dem Außenministerium übergeführt und im Uhrensaal aufgebahrt worden. Ministerpräsident Tardieu und mehrere andere Minister der Regierung waren bei der Ueberführung zugegen. In allen Straßen, die der Zug passierte, wurde der Sarg von der Menge gegrüßt. Die ehemaligen Mitarbeiter Briands am Quai d'Orsay übernahmen die Totenwache, sie werden von einer Delegation ehemaliger Frontkämpfer abgelöst werden.

Die Rundfunkrede Hindenburgs

T.U. **Berlin**, 10. März. Reichspräsident von Hindenburg hielt am Donnerstag abend im Rundfunk folgende Rede:

„Deutsche Männer und Frauen!

Als vor sieben Jahren zum erstenmal die Frage an mich herantrat, mich für Deutschlands höchstes Amt zur Verfügung zu stellen, habe ich es absichtlich vermieden, vor parteimäßig aufgezogenen Versammlungen zu reden und deshalb nur einmal im Rundfunk vor dem gesamten deutschen Volke gesprochen. Jetzt, wo mir zum zweiten Male die Präsidentschaft des Deutschen Reiches angetragen worden ist, wollte ich mich im Wahlkampf völlig zurückhalten. — **Der Verlauf desselben nötigt mich aber, aus meiner Zurückhaltung herauszutreten und im Rundfunk zu dem gesamten deutschen Volke zu sprechen. Denn alle sollen es aus meinem Munde hören, warum ich die neue Kandidatur angenommen habe. Zugleich will ich durch diese Aussprache dartun, daß ich nicht gewillt bin, die in der letzten Zeit über mich verbreiteten Unwahrheiten unwidersprochen zu lassen.** Eine politische Programmrede will ich also nicht halten, weil ich es nicht für nötig halte: mein Leben und meine Lebensarbeit sagen Ihnen von meinem Streben und Wollen mehr, als es Worte tun können.

Wenn ich mich nach ernster Prüfung entschlossen habe, mich für eine Wiederwahl zur Verfügung zu stellen, **so habe ich es nur getan in dem Gefühl, damit eine vaterländische Pflicht zu erfüllen. Hätte ich mich versagt, so bestand die Gefahr, daß bei der starken Parteizersplitterung, insbesondere der Uneinigkeit der Rechten, im zweiten Wahlgang entweder der Kandidat der radikalen Rechten oder ein solcher der radikalen Linken zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt würde. Die Wahl eines Parteimannes, der Vertreter einer einseitigen und extremen politischen Anschauung sein und hierbei die Mehrheit des deutschen Volkes gegen sich haben würde, hätte aber unser Vaterland in schwere nicht absehbare Erschütterungen versetzt. Das zu verhindern, gebot mir meine Pflicht.** Ich war mir dabei wohl bewußt, daß diese meine Entschließung von einem Teil meiner alten Wähler, darunter leider manchem alten Kameraden, mißverstanden und ich deshalb angefeindet werden würde. **Aber ich will lieber verkannt und persönlich angegriffen werden, als daß ich sehenden Auges unser Volk, das soviel Schweres in den letzten anderthalb Jahrzehnten getragen hat, in neue innere Kämpfe geraten lasse.** Um Deutschland hiervor zu bewahren, um ihm eine Zeit der Ruhe zu geben, in der es die für unsere Zukunft so entscheidenden großen Fragen im Innern und nach außen lösen soll, würde ich mein Amt im Falle meiner Wiederwahl weiterführen.

Gewisse politische Kreise haben meinen Entschluß, wieder zu kandidieren, anders gedeutet. **Auch sind Unrichtigkeiten, wenn nicht gar bewußte Lügen über mich im Umlauf.** Dagegen wende ich mich nun:

Es ist behauptet worden, ich hätte meine Kandidatur aus den Händen der Linken oder einer schwarzroten Koalition entgegengenommen. Das ist falsch. Die Kandidatur ist mir aus allen Schichten und allen Kreisen des deutschen Volkes angetragen worden, sowohl von einem großen Teil meiner alten Wähler, als auch von solchen, die 1925 ihre Stimmen anderen Bewerbern gegeben haben. Die ersten Ersuchen an mich, wieder zu kandidieren, gingen von Gruppen der Rechten aus. Diesem Vorgehen schlossen sich andere Parteien und Verbände an. Ich selbst habe meine Zustimmung zu meiner Kandidatur erst dann gegeben, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß — unbeschadet der Parteizugehörigkeit im einzelnen — in ganz Deutschland weite Schichten den Wunsch haben, daß ich weiter in meinem Amte bleibe. **Kandidat einer Partei oder Parteiengruppe zu sein, hätte ich abgelehnt, ebenso wie ich Bedingungen und Verpflichtungen zurückgewiesen habe. Aber auf überparteilicher Grundlage der Kandidat des deutschen Volkes zu sein und als solcher denen entgegenzutreten, die nur Kandidaten einer Partei sind, das hielt ich für meine vaterländische Pflicht. So werde ich, wenn ich nochmals gewählt werden sollte, nur Gott, meinem Gewissen und dem Vaterlande verpflichtet sein und als der Treuhänder des ganzen deutschen Volkes meines Amtes walten können.**

Im Wahlkampf sind aus meiner bisherigen Amtsführung persönliche Angriffe gegen mich gerichtet worden. Ich greife die schwerwiegendsten heraus: Das Urteil über das mir zugefügte Unrecht überlasse ich jedem Einzelnen.

In erster Linie wird mir die **Unterzeichnung des Youngplans** vorgehalten, durch die ich mich in einen offenen Gegensatz zu der sogenannten nationalen Front gesetzt hätte. Die Unterschrift ist mir wahrlich nicht leicht geworden; aber ich habe sie gegeben in der Ueberzeugung, daß auch diese Etappe notwendig war, um zu unserer nationalen Freiheit zu gelangen, und ich glaube, ich habe recht gehandelt. Das Rheinland ist frei, die fremden Aufsichtsbehörden sind verschwunden. Der Youngplan mit seinen Voraussetzungen ist durch die tatsächliche Entwicklung bereits überholt. Ich glaube nicht, daß wir bei allen Schwierigkeiten der außenpolitischen Lage heute soweit wären, wenn ich damals dem Rat, nicht zu unterschreiben, gefolgt wäre.

Ein weiterer Vorwurf, der in der Agitation gegen mich eine Rolle spielt, ist der, daß ich die **Notverordnungen unterschrieben habe.** Ich weiß wohl, daß ich durch ihren Erlaß dem deutschen Volk schwere Lasten zugemutet und mich der persönlichen Kritik sehr ausgesetzt habe. Wir standen im letzten Sommer vor der Frage, ob wir durch politische Unterwerfung unter das Ausland uns finanzielle Erleichterungen erkaufen oder durch eigene Kraft und schwere Opfer uns als Nation selbst behaupten wollten. Ich habe nicht gezögert, mich für den letzteren Weg zu entscheiden. Da der eigentliche Gesetzgeber, der Reichstag, versagte und nicht imstande war, auf dem normalen Wege der Gesetzgebung die erforderlichen Maßnahmen zur Beseitigung unmittelbarer Gefahren für Wirtschaft, Staatsfinanzen und Währung zu treffen, mußte ich einspringen und im Rahmen der mir durch die Reichsverfassung gegebenen außerordentlichen Befugnisse selbst handeln. Ich habe hierbei an den guten alten militärischen Grundsatz gedacht, daß ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel nicht so schlimm ist, als das Unterlassen jeglichen Handelns. Es ist durchaus begreiflich, daß über einzelne der getroffenen Maßnahmen Meinungsverschiedenheiten bestehen, und ich habe mich oft nur schweren Herzens zu einzelnen dieser Notverordnungen entschließen können. Ich selbst bin der Ansicht, daß manche der Maßnahmen, die in schwieriger, schwer übersehbarer Situation eilig getroffen werden mußten, verbesserungsfähig sind. Ich glaube auch nicht, daß all die Belastungen, die sie enthalten, auf die Dauer aufrecht erhalten werden können. Im Gegenteil hoffe ich, daß manche Bestimmungen bald aufgehoben oder durch andere Regelung ersetzt werden können. — **Keiner der Kritiker kann mir zum mindesten das Motiv heißester Vaterlandsliebe und stärksten Willens für Deutschlands Freiheit als Grundlage meines Wollens absprechen,** und selbst die lautesten Rufer im Streit gegen das sogenannte „System" werden zugeben müssen, **daß ich bei diesen schweren Entscheidungen frei von jeder Bindung aus eigenster persönlicher Verantwortung gehandelt habe.**

Noch stehen wir mitten im Kampf. Die Entscheidungen auf dem Felde der Außenpolitik stehen noch bevor. Wichtige Aufgaben im Innern, insbesondere die Linderung der furchtbaren Arbeitslosigkeit, harren der Lösung. Das große Ziel können wir aber nur erreichen, wenn wir uns zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammenfinden. Ich kann nicht glauben, daß Deutschland in innerem Hader und im Bürgerkrieg versinken soll, wo es gilt, im Ringen um die Freiheit und Geltung der deutschen Nation zusammenzustehen. Ich erinnere an den Geist von 1914 und an die Frontgesinnung, die nach dem Manne fragte und nicht nach dem Stande oder der Partei. Wie einst im Kriege die Not des Vaterlandes alles Trennende aufhob und die Massen des Volkes — gleich, ob sie die Arbeiterschaft, dem Landvolk oder dem Bürgertum angehörten — in gleicher Weise hingebungsvoll ihre Pflicht getan haben, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß Deutschland sich zu einer neuen Einigkeit im Gedanken an das Vaterland zusammenfindet.

Wer mich nicht wählen will, der unterlasse es. Ebenso werde ich aber niemanden zurückstoßen, der die Einheit des Deutschen Reiches in meiner Person finden will.

Die Verantwortung, die mich aushalten ließ im Kriege, bis ich das Heer in die Heimat zurückgeführt hatte, die Verantwortung, die mir als Reichspräsident alle die entscheidenden Entschlüsse abrang, diese Verantwortung vor meinem Gewissen zwingt mich auch jetzt auszuharren und dem deutschen Volke in Treue zu dienen.

Hierfür meine letzte Kraft herzugeben, habe ich mich erneut zur Verfügung gestellt. Das ist Sinn und Ziel meiner Kandidatur."

Nach der Rede des Reichspräsidenten wurde das Deutschlandlied gespielt.

Aufruf des bayerischen Ministerpräsidenten

München, 10. März. Ministerpräsident Dr. Held hat zur Reichspräsidentenwahl einen Aufruf erlassen, **in dem ganz Bayern mit eindringlichen Worten aufgefordert wird, Generalfeldmarschall von Hindenburg zu wählen.** Hindenburgs Wahl allein, heißt es in dem Aufruf, bewahrt uns vor dem innerpolitischen Chaos und sichert uns die Achtung des Auslandes. Hindenburgs Wahl allein bietet Sicherheit gegen Bürgerkrieg im Innern und gegen feindliche Uebergriffe von außen.

Aus der Wahlbewegung

Brüning in Dortmund

Dortmund, 10. März. Reichskanzler Dr. **Brüning** hielt in der überfüllten Westfalenhalle seine dritte Rede für die Wiederwahl Hindenburgs. Man dürfe nicht glauben, daß bei einem Siege des Reichspräsidenten von Hindenburg am 13. März in den nächsten Tagen alles radikal besser werde. Man träume vom Dritten Reich, man träume und gebe Versprechungen, die sich nicht verwirklichen lassen. Wir brauchen den Boden der Wirklichkeit, auf dem allein eine Zukunft für unser Volk gegeben ist. Darum dreht sich die große Entscheidung am kommenden Sonntag. Wir haben auf der einen Seite eine Persönlichkeit von monumentaler Größe, die Garantie bietet für eine Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Kreditwirtschaft. Auf der anderen Seite stehen Männer, die bislang noch nichts geleistet haben, überhaupt nicht wissen, was sie in der Politik können und die zum Teil noch nicht einmal ein Programm aufgestellt haben. Wenn wir aus der gegenwärtigen Krise herauskommen wollen, so muß unter allen Umständen die Währung stabil gehalten werden. Man arbeitet in der gegnerischen Agitation so, indem man sagt, man wolle den Reichspräsidenten wieder wählen, um die Preußenwahlen über ihren verfassungsmäßigen Termin hinauszuschieben oder nicht stattfinden zu lassen. Demgegenüber erkläre ich, daß die Absicht niemals bestanden hat, diese Wahlen über den 8. Mai hinauszuschieben.

Man streut über den Osten aus, als ob wir namentlich in bezug auf die Sicherung Ostpreußens und den gesamten Osten es an genügender Kraft fehlen ließen und man sucht daraus gegen den Mann, der Ostpreußen und Schlesien und den ganzen deutschen Osten im Kriege rettete, nur Stimmung im Lande zu machen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man den Sieger von Tannenberg, den Sieger so vieler Schlachten an der ostpreußischen Grenze, die zu den größten der Weltgeschichte gehören, den Mann, der dafür gesorgt hat, daß Hunderte von Millionen für die wirtschaftliche Rettung Ostpreußens in den vergangenen Jahren gegeben worden sind, ernstlich in Ostpreußen aufgeben könnte. Es wäre für den deutschen Osten keine Empfehlung, wenn er die Treue und die Dankbarkeit gegen den Feldmarschall von Hindenburg vergessen würde. Wenn irgend etwas geschehen ist in den vergangenen Jahren, was überhaupt im Bereich der Möglichkeit lag, für den schwer leidenden und für den durch die Grenzziehung zerrissenen und wirtschaftlich erschütterten deutschen Osten, dann ist es unter größter Anteilnahme des Reichspräsidenten persönlich geschehen.

In den nächsten Monaten wird das deutsche Volk nur einen Weg weitergehen, einen Weg, der Tag für Tag und Stunde für Stunde am Abgrund vorüberführt, einen Weg, der in seiner fürchterlichen Gefährlichkeit notwendig war und der notwendig ist, wenn man nicht kurz vor dem Ziel schlapp machen will, ein Weg, der allein die Bahn freimachen kann für Deutschlands Befreiung. Der Aufstieg eines Volkes aus Knechtschaft ist niemals durch einen rührseligen Optimismus erreicht worden, sondern nur durch klare und zielbewußte Verantwortung, durch mutiges Hinnehmen von Vorwürfen, vor allem auch, wenn man weiß, daß man einem Manne dient, auf dessen Charakter, Erfahrung, Weitblick und Treue ein Volk Berge bauen kann.

*

Otto Braun zur Reichspräsidentenwahl

Berlin, 9. März. In einem „Warum Hindenburg?" betitelten Artikel des Sozialdemokratischen Pressedienstes erklärt der preußische Ministerpräsident Otto Braun u. a.:

Infolge der unsinnigen Politik der Kommunisten ist die Wahl eines Sozialdemokraten ausgeschlossen. Noch viel weniger hat der Kommunist Thälmann Aussicht gewählt zu werden. Von Düsterberg oder dem Kandidaten der rot gestempelten Tausendmarkscheine ganz zu schweigen. Den Wählern bleibt nur eine Alternative: **Hindenburg oder Hitler.** Kann da die Wahl schwerfallen? Man sehe sich die Männer an. Die Wahl Hitlers würde das wirtschaftliche Elend bis zur Unerträglichkeit steigern, Staatsstreich, politische Unterdrückung und Bürgerkrieg zur Folge haben und schließlich die Gefahr des Zerfalls des Reiches heraufbeschwören. Deshalb muß Hitler geschlagen. Hindenburg gewählt werden. Uns trennt in Weltanschauung und politischer Einstellung eine tiefe Kluft v. Herrn v. Hindenburg. Doch hat das Menschliche eine Brücke über diese Kluft geschlagen, die uns zusammenführt, eins in dem Streben, jeder nach seiner Ueberzeugung das Wohl des Volkes zu fördern. Ich habe den Reichspräsidenten kennengelernt als einen Mann, auf dessen Wort man bauen kann, als **einen Menschen reinen Wollens und abgeklärten Urteils, erfüllt von kantischem Pflichtgefühl,** das ihn auch veranlaßt hat, trotz seines hohen Alters sich erneut dem deutschen Volke zur Verfügung zu stellen. Ich wähle Hindenburg und **appelliere an die Millionen Wähler, die vor sieben Jahren für mich gestimmt und an alle, die Konsolidierung und Fortschritt wollen:** Schlagt Hitler, wählt Hindenburg.

*

Düsterberg in Stuttgart

T.U. **Stuttgart**, 10. März. Nachdem bereits am Donnerstag nachmittag der zweite Bundesführer des Stahlhelm, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, im Hospiz Viktoria die Vertreter der württembergischen Presse empfangen hatte und ihnen die Gründe darlegte, die den Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot zu seiner Kandidatur veranlaßt hätten, fand abends eine große Kundgebung in dem überfüllten Festsaal der Liederhalle statt, in dem etwa 4000 Menschen zusammengeströmt waren. Unter den Klängen des Präsentiermarsches betrat Düsterberg den Saal, von der Menge stürmisch begrüßt. Nach dem Einmarsch der Stahlhelmfahne eröffnete der Landesführer von Neuville die Kundgebung und wies auf den in Krieg und Frieden bewährten Slodaten und Mann deutscher Wesensart, Düsterberg, hin. Darauf ergriff der Präsidentschaftskandidat selbst das Wort und gab seiner Freude Ausdruck, daß er Gelegenheit habe, in der schwäbischen Landeshauptstadt zu sprechen. Er habe im Krieg wiederholt württembergische Truppenteile kennen gelernt und bewahre aus dieser Zeit eine besondere Hochachtung vor dem unerschrockenen Mut der Schwaben. Es sei ihm unvergeßlich, wie im Jahre 1918 bei der Rückkehr der Truppen aus dem Kriege als letztes Regiment in voller Ordnung und Geschlossenheit ein württembergisches Regiment durch Spaa marschiert sei. Für ihn gebe es keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd, keine Mainlinie, wie er auch keinerlei Unterschiede der Konfession und Klasse anerkenne, sondern das große einigende Band darin sehe, daß wir alle als deutsche Christen in vaterländischer Arbeit uns zusammenfänden. Er lehne auch jeden übertriebenen Zentralismus ab und trete für eine gesunde Erhaltung der deutschen Stämme ein. Im Hinblick auf die große Bedeutung der Abrüstungskonferenz in Genf sagte Düsterberg: „Wir wollen keinen neuen Krieg, aber wir wollen einen neuen Frieden haben". Weiterhin trat er für die Rettung der deutschen Landwirtschaft ein. Wir hätten die geringsten Geburtszahlen, aber die höchsten Selbstmordziffern. Darum müßten wir heraus aus den Abfallgräbern der Großstädte. Die Landwirtschaft sei die sicherste Abnehmerin der Industrie. Es freue ihn, zu wissen, daß sich gerade in Württemberg ein gesunder Bauernstand bewahrt habe. Besondere Aufmerksamkeit widmete Düsterberg in seiner Rede der sozialen Frage, die die entscheidende Frage für alle Staaten bleiben werde. Wer sie zuerst löse, der werde Sieger sein im Weltenkampf. Es sei seine Pflicht, öffentlich auszusprechen, daß der deutsche Arbeiter vor dem Feind, gleichgültig welcher Partei oder Konfession er angehört habe, in hervorragendster Weise seine Pflicht getan habe. In Tod und Not habe er sich als deutscher Soldat bis zum letzten Atemzug geschlagen. Sozial sein heiße sozialhandeln. Die deutsche Arbeiterschaft sei wohl auf dem Papier in die Herrschaft eingegliedert, doch habe sie die seelische Eingliederung noch nicht erreicht. Diese sei nur erreichbar durch eine neue Standwertung, durch Entproletarisierung. Im Stahlhelm befinde sich eine Arbeiterbewegung mit einer grundsätzlich neuen Idee: Statt Gewerkschaft Werksgemeinschaft. Das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft sei auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal des deutschen Staates verbunden. Mit dem unerschütterlichen Bekenntnis zu Deutschlands Zukunft schloß Düsterberg seine Rede, die mehrfach von starkem Beifall unterbrochen war.

Nach ihm sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Kleiner-Beuthen O.-S. Er umriß zunächst in scharfen Zügen die Persönlichkeit Düsterbergs. In klaren Gedankengängen, mitunter auch in scharfer Polemik gegen Zentrum und Sozialdemokratie, zeichnete er die Ursachen auf, die Deutschland in diese Not gebracht haben und wies auf die Gründe hin, die zur Wahl Düsterbergs zwängen.

*

Nationalsozialistische Massenkundgebung in Hamburg

T.U. **Hamburg**, 10. März. Die N.S.D.A.P. veranstaltete am Donnerstag abend bei Sagebiel eine große Wahlkundgebung, auf der der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels sprechen sollte. Da die beiden großen Säle bereits lange vor Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz besetzt waren, mußten zwei weitere Säle hinzugenommen werden, die ebenfalls bald überfüllt waren. Alles in allem waren etwa 12 000 Personen anwesend. Um 21 Uhr teilte das Bürgerschaftsmitglied Henningsen mit, daß der Redner des Abends, Dr. Goebbels, erst gegen Mitternacht mit dem letzten Zuge aus Berlin in Hamburg eintreffen könne. Er ließ die Versammlungsteilnehmer fragen, ob sie solange warten wollten. Die Versammlung stimmte mit stürmischen Heilrufen und anhaltendem Beifallklatschen zu. Hennningsen teilte dann weiter mit, daß die Behinderung Dr. Goebbels mit den Hochverratsverfahren in Berlin und der Haussuchung bei der dortigen Gaugeschäftsstelle zusammenhänge. Dadurch sei es Goebbels unmöglich gewesen, den fahrplanmäßigen Zug rechtzeitig zu erreichen. Die Hamburger Gauleitung habe ihm daraufhin ein Flugzeug nach Berlin geschickt, aber die Luftpolizei in Tempelhof habe den Start dieses Flugzeuges verweigert. Als Grund dafür sei angegeben worden, daß der Flughafen in Hamburg nicht vorschriftsmäßig besetzt sei und daher keine Flugzeug dahin abgehen könne. Man habe jedoch vom Hamburger Flughafen die Nachricht erhalten, daß von 18½ Uhr an alles in Ordnung gewesen sei.

Nach einer kurzen Pause sprach dann Reichstagsabgeordneter Sthamer.

*

Hitler in Dortmund

T.U. **Dortmund**, 10. März. In der Westfalenhalle sprach am Donnerstag abend Adolf Hitler. Die riesige Halle war schon lange vor Beginn der Kundgebung bis auf den letzten Platz besetzt. Parallelversammlungen waren nicht genehmigt worden. Nach einleitenden Worten des Gauleiters Wagner-Bochum sprach Hauptmann Göring, der in etwa einstündiger Rede sich mit dem heutigen System auseinandersetzte. Gegen 10 Uhr erschien Adolf Hitler, von der vieltausendköpfigen Menge mit minutenlangen Heilrufen begrüßt. Er erinnerte auch heute wieder daran, daß vor 13 Jahren das heutige System das alte Reich zerschlagen und die Macht an sich gerissen habe. Gesetz und Verfassung könnten nur den Sinn haben, dem Menschen zu dienen und ihm das Leben zu ermöglichen. Das gegenwärtige System habe diese Forderungen nicht erfüllt. Es befinde sich in stetiger Abwärtsentwicklung. Das Deutsche Reich sei nach kurzer Scheinblüte in tiefste Not verfallen und habe gelernt, sich jedem Diktat zu beugen. Daß das Volk trotz aller Not noch nicht zusammengebrochen sei, habe es nur seinem eminenten Lebenswillen zu verdanken. Die nationalsozialistische Bewegung habe die Jugend hinter sich, und in dem Kampf, der jetzt ausgetragen werde, werde die Jugend Deutschlands siegreich sein. Erst wenn das Volk in seinem innersten Kern wieder gesund sei, könne auch die deutsche Wirtschaft sich wieder erholen. Nach dem 13. März werde man nicht über das nationalistische Programm, sondern über das Programm und die Unterlassungen der derzeitigen Machthaber zu Gericht sitzen. Die N.S.D.A.P. habe ein Recht darauf, Ankläger und Richter zu sein, weil sie schon seit Jahren Front gegen die Mißwirtschaft des herrschenden Systems gemacht habe. Die Entscheidung liege nicht im Ausgang der Wahl, sondern darin, ob es gelingen werde, das Gift des Internationalismus, der Demokratie und das Pazifismus aus Deutschland auszurotten. Das Programm der Nationalsozialisten bestehe darin, das deutsche Volk und damit das Deutsche Reich groß, stark und frei zu machen und die zerstörende Parteiherrschaft zu überwinden. Nach der Wahl, gleichgültig wie sie ausgehe, werde der Kampf um Deutschlands Freiheit mit aller Schärfe fortgesetzt werden.

Neubildung des norwegischen Ministeriums

Oslo, 10. März. Die Neubildung des Kabinetts, die durch den Tod des Ministerpräsidenten Kolstad notwendig wurde, ist durch den parlamentarischen Führer der Agrarpartei, dem Präsidenten des Odelsting, Jaens **Hundseid**, vollzogen worden. Hundseid wird außer der **Ministerpräsidentschaft** noch das Ministerium für Ackerbau übernehmen. Der bisherige Handelsminister Larssen tritt zurück. Sein Nachfolger wird der gegenwärtige Ackerbauminister Kirkeby Garstad

Ist Ihr Kind in der Schule nervös?

Wie man durch eine sinngemäße Kraftzufuhr die Nervosität der Schulkinder beseitigt und die Kinder zu besseren Leistungen führt, zeigt der Vater eines 11jährigen Schülers. Er schreibt: „Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ovomaltine schon einen Erfolg erzielt habe. Mein 11jähriges Kind war im Rechnen und Rechtschreiben immer zurück, während es seit dem Gebrauch von Ovomaltine gute Fortschritte gemacht hat. Auch in anderen Dingen merke ich, daß es nicht mehr so vergeßlich ist." Ovomaltine mit Milch ist für Schulkinder das gesündeste Frühstücksgetränk und schmeckt gut! Sie sollten heute noch mit einer Dose Ovomaltine zu RM. 1.15 einen Versuch machen. In jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. Wenn Sie aber erst eine kostenlose Geschmacksprobe haben wollen, so senden Sie Ihre Adresse an Dr. A. Wander G. m. b. H., Abt. 72 Osthofen/Rheinhessen.

In zwölfter Stunde

Roman von Hans Otto

Urheberrechte: Literatur-Verlag Gloria, Berlin-Steglitz

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in Utingen die Nachricht, daß die Reichlin-Werke auf der Fabrikbahn ihre beiden Renn-Autos, die im großen Preis von Deutschland an den Start gehen sollten, ausprobieren würden.

Sofort erwachte bei allen Einwohnern dafür brennendstes Interesse. Begreiflicherweise, denn erst seitdem die Reichlin-Werke in der Lüneburger Heide, dicht bei Utingen, ihre beträchtliche Motorenfabrik gebaut, Wunderwerke von Autos herausgebracht hatten und seit einigen Jahren sich bestens bewährende Flugzeuge schufen, hatte Utingen begonnen sich zu entwickeln.

Lange vor der festgesetzten Zeit umsäumten Schaulustige die Fabrikbahn.

Ausgestreckte Hände wiesen auf einen hochgewachsenen Mann in Autokleidung, der langsamen Schrittes, eine Zigarette in der Hand, abseits nachdenklich auf und ab ging.

Jedermann erkannte in ihm Hubert von Graven-Detten, der seit einem Jahre für die Reichlin-Werke fuhr und beinahe die Targa Florio gewonnen hätte. Auf seinem scharf gezeichneten Gesicht mit dem kräftigen Kinn und der kühn gebogenen Nase, lag ein Ausdruck von Entschlossenheit und unerschütterlicher Ruhe, Zagen oder gar Furcht schienen ihm unbekannt zu sein.

Man wartete nur noch auf Generaldirektor Reichlin.

Vertieft in ein Gewirr von Linien, stand dieser vor einer Zeichnung und dachte mit keinem Gedanken daran, daß man ihn auf der Fabrikbahn erwartete.

Sein Geheimsekretär erinnerte ihn daran.

„Melden Sie nach der Fabrikbahn, daß ich mich erst später einfinden werde. Mit dem Beginn braucht nicht auf mich Rücksicht genommen zu werden."

Der Sekretär zog sich zurück und Reichlin betrachtete wieder die Zeichnung. Er nickte befriedigt, nahm den Hörer vom Teleson und verband sich mit dem Oberingenieur Mechler, der der Versuchsabteilung der Motorenwerke vorstand.

„Was macht der Motor Mechler?" begehrte er zu wissen.

„Läuft genau so exakt wie am ersten Tage," lautete dessen Antwort.

„Wie steht es mit dem Oelverbrauch?"

„Der liegt nach wie vor um weit über die Hälfte unter dem Brennstoffverbrauch der Benzinmotoren bei erhöhter Tourenzahl."

„Gut, sehr gut, danke."

Die Hände auf dem Rücken, durchmaß Reichlin das Zimmer.

Viele Jahre hatte er darauf verwendet, einen Schweröl-motor zu konstruieren, der den Flugzeugen nicht mehr den unerhörten Brennstoffballast bei Fernflügen aufzwang. Das Ziel war erreicht.

Er reckte seine massige Gestalt; Freude leuchtete aus seinen Augen, das Glücksgefühl des Erfolgreichen durchströmte ihn.

Am Fenster stehend, blickte er sinnend in die Weite. Doch nicht lange. Als ein Mann von fünfundfünfzig Jahren hatte er nicht mehr viel Zeit zu verlieren, bald würde das Alter seine Spannkraft lähmen, jede Minute mußte ausgenutzt werden. —

Dettens Mitfahrer Ohlert überbrachte ihm Reichlins Mitteilung. Detten nickte kurz, warf seinen Zigarettenrest fort und ging zu dem startbereiten Auto.

Wie ein Fanfarensignal ertönte eine Dreiklanghupe.

Auf der Straße, die von einem grünen Hügelchen aus auf das Werk zulief, gewahrte Detten ein hellbraunes Auto, das in schneller Fahrt näherkam. Kurz winkte er dem Starter ab, verließ den Führersitz und schritt, seine langen Beine ausnutzend, nach dem Bahneingang.

Das Auto, in dem die elegante und verhältnismäßig recht junge Gattin Reichlins und ihre Stieftochter, die neunzehnjährige bildhübsche Isa saßen, hielt.

Detten trat hinzu und entbot den Damen seinen Gruß. Zuvorkommend reichte er der Frau seines Chefs die Hand, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein.

Er verspürte sehr wohl den leichten Druck ihrer Hand, bemerkte auch, wie die lebhaften Augen der pikanten Schönheit seinen Blick suchten, aber er ignorierte es.

Isa verschmähte seinen Beistand. Leichtfüßig, graziös sprang sie aus dem Wagen und trat, ohne sich um seine Anwesenheit zu kümmern, an die Seite ihrer Stiefmutter.

Sie übersah ihn absichtlich, und er empfand einen stechenden Schmerz darüber, denn wie noch keine Frau vor ihr liebte er die entzückende, stolze Isa.

Kein Muskel seines Gesichts verriet, wie es in seinem Innern aussah; liebenswürdig geleitete er die Damen auf die Bahn, vorüber an den sich grüßend verbeugenden Herren der Geschäftsleitung.

„Ich sehe ja meinen Mann nirgends!"

„Ihr Herr Gemahl hat mir sagen lassen, daß er erst später kommt und hat auch gewünscht, daß die Prüfung seinetwegen nicht aufgeschoben wird."

„Was ist denn los? Ist ihm der Große Preis von Deutschland mit einem Male so unwichtig geworden?"

Detten zuckte die Achseln.

„Ich werde mir den Wagen einmal in der Nähe ansehen," sagte Isa und entfernte sich von den beiden.

Detten wollte ihr folgen, doch Frau Cornelia richtete erneut das Wort an ihn und so mußte er notgedrungen an ihrer Seite bleiben. Sie lenkte ihre Schritte abseits. Als beide außer Hörweite von den übrigen waren, blieb sie stehen und fragte in pikiertem Ton:

„Warum meidest du eigentlich unser Haus? Seit acht Tagen bist du nicht mehr bei uns gewesen."

„Ich hatte vor, gestern abend zu kommen. Nun sagte mir jedoch dein Mann, daß er bis in die Nacht hinein zu arbeiten habe . . ."

„Seit wann kommst du seinetwegen zu uns?"

„Ich mußte seine Worte so auffassen, daß jeder Besuch unerwünscht sei, konnte also gar nicht kommen."

Mißtrauisch prüfte sie sein geliebtes Gesicht.

„Hubert," mit heißer Zärtlichkeit nannte sie seinen Namen und fuhr beschwörend fort: „du darfst mir nicht untreu werden. Du weißt, wie sehr ich dich liebe! — Wirst du heute abend kommen? Mein Mann und Isa machen einen Besuch bei Wellmers, ich bin also allein zuhause."

Frau Cornelias lockender Ton hatte keine Wirkung auf Detten. Plötzlich sah er jedoch in der Einladung einen Wink des Schicksals und sagte:

„Ich werde kommen!"

Sie dankte ihm mit einem heißen Blick.

(Fortsetzung folgt.)